

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 18 (1913-1914)
Heft: 8

Artikel: Was wird aus ihr werden...?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310997>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

vor den Rätseln, die die Natur uns aufgibt. Waren es meine eigenen Kinder gewesen — ich glaube, ich hätte den wehevollen Augenblick benutzt, mit ihnen auch über das grosse Wunder der Menschwerdung zu reden.

Wir brachten einmal Raupen ins Schulzimmer. Wir gaben ihnen zu fressen und sie frassen und frassen. Aber plötzlich waren sie verschwunden. Undankbare Geschöpfe, wo waren die nur hingekommen? Da, eine Entdeckung. Wie wir eine Wandtafel umkehrten, hing hinten dran an einem feinen Fädchen ein länglichrundes, schillerndes, eigentümliches Ding. Und an einigen Orten des Schulzimmers fanden wir dieselbe Überraschung. Was nicht abfiel und in eine offene Schachtel gelegt wurde, liess man fröhlich hängen und wartete das Weitere ab. Und nun nach einigen Tagen, welche Überraschung! Da sass ein wunderschöner Schmetterling auf einer Blume am Fenstergesimse, und dort an der Scheibe noch einer, und dort noch einer. Es waren prächtige Exemplare von grossen Füchsen. Die Puppenhüllen lagen leer und gesprengt in der Schachtel. Nein, *eine* Puppe war geplatzt und ein Schmetterling auf dem Wege. Er kam leider nicht mehr heraus. Er musste bei der Geburt gestorben sein, um so handgreiflicher lag wieder ein neues Wunder vor unsern Augen. Aus der gesprengten Haut schauten der Kopf und die enggefalteten Flügel heraus. Sonst hätte man es ja wohl wieder kaum glauben können, dass diese prächtigen grossen Schmetterlinge wirklich in diesen Hüllen gesteckt hätten. Die andern Schmetterlinge aber sollten sich ihres Lebens freuen können.

Wie gerne möcht ich Ihnen erzählen, was wir mit Maikäfern und Fröschen, Fischen und Vögeln, und Planzen und Samen aller Arten noch mehr erlebt haben, wie wir den Stoff im übrigen Unterricht, im Aufsatz, im Rechnen, im Singen und Memorieren, im Erzählen, im Zeichnen und Malen und Modellieren verwerten. Der Naturkundunterricht schafft Gelegenheit zu allseitiger Selbstbetätigung der Kinder. In ihm können wir den Forderungen des Arbeitsprinzipes gerecht werden, nach welchen die Schüler aus ihrem passiven Verhalten herausgerissen werden sollen, um möglichst viel *alle* ihre Sinne betätigen zu können. Im Naturkundunterricht, da lernen die Kinder um ihrer selbst und nicht um des Pensums willen. Da brauchen wir uns an keinen Lehrplan zu binden, da schöpfen wir einfach aus dem reichen Born, so viel ihm für unser Bedürfnis entquillt.

Was wird aus ihr werden...?

Das neue Schuljahr hat eben begonnen. Da tritt am Schluss des Unterrichts eine Schülerin zu meinem Pult und bittet um das Entlassungszeugnis.

„Die Mutter ist wieder krank und muss in das Spital des Heimatortes, und ich kann nicht hier bleiben so allein, die Mutter möchte mich lieber mitnehmen,“ so berichtet das Kind.

Vor etwas mehr als Jahresfrist kam die Schülerin mit derselben Bitte und mit einer ähnlichen Klage. Damals nahmen sich gute Leute ihrer an und behielten sie, da einige Wochen und dort einige Wochen, und dann verschwand sie für ein Vierteljahr aus der Schule.

Als sie wiederkam, war die Freude über das Wiedersehen meinerseits nicht gross; denn die Schülerin war eine von jenen, die einem viel Mühe bereiten, die man viel tadeln muss, und die der Tadel doch nicht bessert, sondern bei

denen er nur verbissenem Trotz ruft. Nun hatte das Mädchen lange Zeit die Schule versäumt, zu den alten neue Unarten angenommen, es war wohl noch launenhafter und unverträglicher geworden.

„Die Mutter ist wieder gesund und geht ins Geschäft, und ich helfe ihr daheim das Zimmer in Ordnung halten,“ verkündete das Kind damals mit zufriedenen Gesicht.

Nach dem Herumgeschupftwerden bei fremden Leuten war es endlich daheim, daheim bei der Mutter, ein wohliges Heimatgefühl erfüllte das liebebedürftige Kinderherz. Bald zeigte sich auch im Charakter des Mädchens mehr Stetigkeit, der scheue Blick wurde offener und freundlich, und ein starkes Verlangen zu lernen, zu arbeiten „der Mutter zulieb“ machte sich bei ihm geltend.

Vor Weihnachten hatte ich dann Gelegenheit, den guten Engel des Kindes, seine Mutter, kennen zu lernen, ein kleines, mageres Frauchen mit verschleierter Stimme und roten Bäckchen.

Sie führte mich in eine grosse, aber nicht heizbare Dachkammer, in der peinliche Ordnung und Reinlichkeit herrschten.

Als ich darüber meiner Freude Ausdruck gab, meinte sie: Reinlichkeit und Ordnung hätte sie im Lungensanatorium und im Spital gelernt. Ob sie dort auch gelernt hat, in einer unheizbaren Dachkammer den langen Winter hindurch zu frieren?

Und nun, in den ersten warmen Frühlingstagen traf ich die Frau auf einer Bank in der Sonne sitzend. Eine alte Wunde auf ihrer Brust sei wieder aufgebrochen, und sie hätte die vierzehn Treppen zu ihrem Arbeitssaal im Geschäft nicht mehr hinaufzusteigen vermocht, und hätte die Stelle aufgeben müssen: denn die jungen Mitarbeiterinnen hätten ihr täglich gesagt, sie arbeite zu langsam und verdiene ihren Lohn längst nicht mehr.

Wovon sie denn jetzt leben werde, wagte ich zu fragen. Da meinte sie: „Ihnen allein kann ich es wohl sagen. Die Tuberkulosefürsorgestelle gibt mir täglich einen Liter Milch und dann — habe ich in diesem Jahr jeden Rappen beiseite gelegt, den ich dem Munde absparen konnte und habe so (bei einem täglichen Lohn von zirka 3 Franken) hundert Franken zusammengebracht. Daraus können wir beide, das Kind und ich, wohl einige Wochen leben, Grete kann auch schon hin und wieder etwas verdienen. Sobald es mir besser geht, suche ich Arbeit.“

Einmal traf ich dann Grete, die jedenfalls starke Anlage für die Krankheit der Mutter besitzt, wie sie eine Menge Türvorlagen, Treppen- und Korridor-teppiche klopfte in einer engen Gasse, aus welcher die dicken Staubwolken keinen Ausweg fanden. Die Teppiche aber gehörten der Hausmeisterin, und die hatte ein gutes Herz und wollte Grete einen Teil der Zimmermiete abverdienen lassen.

Mit dem Gesundwerden wollte es bei Gretens Mutter nicht vorwärts gehen. Woche um Woche zerrann, und damit auch der Sparpfennig, den sie mit harter Arbeit errungen hatte.

Darum ist nun das arme, aber von Mutterliebe und Mutterfürsorge erfüllte Heim der Grete wieder zusammengebrochen. Das Mädchen hält die warme Mutterhand fest, solange es kann, auch auf der Fahrt ins Krankenhaus. Die Mutter wird vielleicht bald die Heimat finden, was aber wird aus der Waise werden, aus meiner Schülerin, die heute schluchzend das Entlassungszeugnis verlangte?